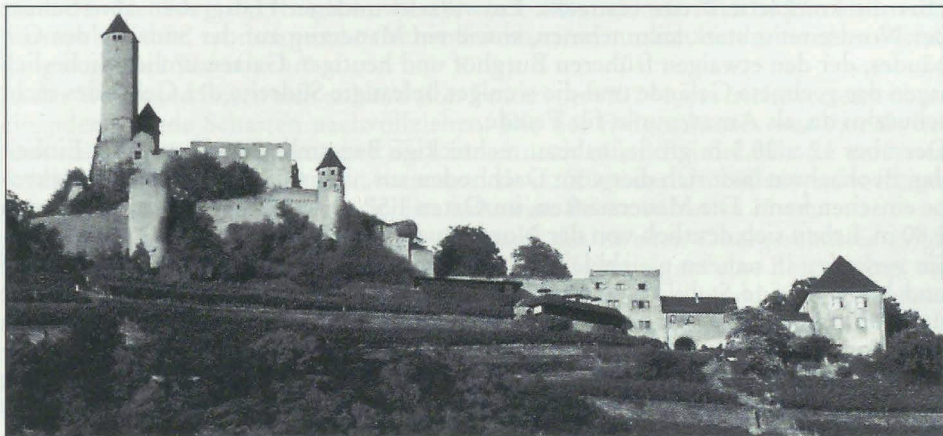


# Hornberg – Verschmelzung zweier Burgen

*Nicolai Knauer*

Die Burg Hornberg am Neckar bei Neckarzimmern gehört mit Sicherheit zu den meist erwähnten und abgebildeten Anlagen der Burgenstraße. Viele Autoren beschäftigten sich schon mit jener Feste, die bereits den jungen Götz von Berlichingen so in ihren Bann zog, dass er sich später den langersehnten Wunsch erfüllte und Hornberg als Wohnsitz kaufte. Man sollte demnach annehmen, dass alles über die Burg gesagt sei. Doch schon bald stößt man auf die vielen unterschiedlichen Aussagen früherer Veröffentlichungen. Vieles wurde immer wieder abgeschrieben, ohne den Wahrheitsgehalt zu prüfen. Dies veranlasste mich zu einer gründlichen Forschung, die sich über einen Zeitraum von etwa vier Jahren erstreckte. Durch Einbezug einer genauen baulichen Betrachtung, der Urkunden, früherer Schilderungen über die Burg, alter Fotografien und den Bau eines Modelles zur Rekonstruktion entstand ein einigermaßen klares Bild von der Entwicklung Hornbergs.



*Abb. 1: Burg Hornberg bei Neckarzimmern*

Die Quellen geben kaum Hinweise auf die frühe Geschichte der Burg. Römische Bauteile lassen sich auf jeden Fall ausschließen. Ebenso würde man nach Resten einer eventuellen fränkischen Befestigung vergeblich suchen. Sie wäre mit Sicherheit in Holz ausgeführt gewesen. Gänzlich unmöglich ist sie jedoch nicht. Dass Sagen, wie die Legende von Nothburga, deren Vater König Dagobert im 7. Jh. hier eine „Feste Hornberg“ besessen haben soll, einen wahren Kern besitzen können, wurde durch Heinrich Schliemann und Troja gezeigt.

Die erste urkundliche Erwähnung Hornbergs erfolgte im Jahr 1184, als Konrad (von Lauffen, später genannt „von Eberbach“) seinen Anteil an der Burg mit seinem Bruder Boppo eintauschte.<sup>1</sup> Zwar wird schon 1123 ein Geschlecht erwähnt, das sich „de Horimberch“ nannte. Es hat allerdings nichts mit Hornberg am Neckar zu tun.<sup>2</sup> Herren von Hornberg am Neckar finden sich gesichert erst am Ende des 12. Jhs.<sup>3</sup> Sie waren vermutlich Gefolgsleute und Lehensträger der Lauffener auf Hornberg, welche wohl auch am ehesten als Bauherren in Frage kommen. Nur eine solch reiche Familie wie die Grafen von Lauffen, die im Übrigen schon 1011 in der Nähe begütert waren,<sup>4</sup> hätte die finanziellen Mittel besessen, den mächtigen Turmpalast der Unteren Burg erbau-



en zu lassen. Anhand der Bauformen seiner romanischen Doppelfenster, lässt sich seine Entstehung in etwa mit der Ersterwähnung 1184 in Verbindung bringen.<sup>5</sup> Nicht lange danach, um 1218, starb das mächtige Grafengeschlecht von Lauffen im Mannesstamm aus.<sup>6</sup> Eine wahrhaft „gute Partie“ hatte dadurch der ohnehin schon reich begüterte Graf Konrad von Dürn gemacht, der Mechthild, die Erbtöchter des letzten Lauffeners, geheiratet hatte.<sup>7</sup> So kam vermutlich unter vielem anderen Alodialgut auch Burg Hornberg oder Anteile davon an die Herren von Dürn. Wie genau die Besitzverhältnisse auf Hornberg aussahen, lässt sich nicht eindeutig klären, denn 1259 kaufte das Bistum Speyer die Burg und die dazugehörenden Dörfer und Güter von den Herren von Hornberg,<sup>8</sup> während die Brüder von Dürn, Nachfahren des Grafen Konrad, und ein Graf Ludwig von Ziegenhain noch bis 1263 Rechte an der Burg besaßen.<sup>9</sup> Weitere Mitbesitzer sind ebenfalls nicht auszuschließen.

## 1. Bauphase:

Das aufwendigste Bauwerk der staufischen Unteren Burg bestand in dem oben erwähnten repräsentativen Wohnbau, der sich heute noch im Süden des Vorhofes fast über die komplette Breite erstreckt. Ein verschwundener Halsgraben zum Schutz der Nordseite ist stark anzunehmen, sowie ein Mauerzug auf der Südseite des Gebäudes, der den etwaigen früheren Burghof und heutigen Garten umlief. Sicherlich lagen das geebnete Gelände und die weniger befestigte Südseite des Gebäudes nicht schutzlos da, als Ansatzpunkt für Feinde.

Der über 12 x 25,5 m große, nahezu rechteckige Bau stellt eine homogene Einheit dar. Beobachten lässt sich dies vom Dachboden aus, wo man die gesamte Mauerkrone einsehen kann. Die Mauerstärken, im Osten 1,50 m, im Süden 1,70 m, im Westen 1,80 m, heben sich deutlich von der Nordmauer mit 2,70 m ab.<sup>10</sup>

Sie verlaufen in nahezu gleichbleibender Stärke bis zum obersten Geschoss hinauf und besitzen eine Stabilität, die problemlos noch weitere, vermutete Stockwerke darüber ermöglicht hätte. Das Untergeschoss und drei Etagen ergeben heute, vom Garten aus gemessen, eine Höhe von fast 15 m. Das Mauerwerk besteht zum größten Teil aus hammerrechtem Bruchstein. Seltsamerweise sind vereinzelt und völlig unregelmäßig verstreut bossenartige Quader eingebaut. Die beachtliche Größe des Turmpalases lässt auf seine frühere Bedeutung schließen.

Seines Alters wurde man sich erst 1956<sup>11</sup> bewusst, als ein prächtiges, zweiteiliges Fenster im romanischen Stil mit Stab, Hohlkehle und Zick-Zack-Fries zum Vorschein kam. Es besitzt eine Mittelsäule mit Würfelkapitell, das mit Weintrauben und Reben verziert ist, eine quadratische Säulenbasis und einen zweiteiligen, über der Mitte der Säule gestoßenen Rundbogensturz.

Nicht lange nach dem Fund entdeckte man exakt oberhalb des ersten die Reste eines zweiten Fensters in gleicher Machart, jedoch mit schlichterer Verzierung. Auch sein Kapitell ist mit Weinmotiven verziert. Leider wurde seine östliche Hälfte beim Einbau eines rechteckigen Fensters komplett zerstört. Zur selben Etage und zum selben Raum gehörte das erst vor wenigen Jahren aufgefundene dritte Fenster, gleich um die Ecke auf der Ostseite, das am aufwendigsten von den dreien gearbeitet ist. Um den beim Turmpalase als Standard verwendeten Rundstab und die Hohlkehle verläuft ein Fries mit diamantartigen Vierecken.

Der Schaft der Mittelsäule wurde noch einmal in vier Halbsäulen unterteilt. Auch die Basis ist aufwendiger gearbeitet als bei den anderen beiden Fenstern. Doch auch hier hat der Steinmetzmeister bei der Motivwahl des Kapitelles das Thema Wein verwendet, wahrscheinlich wegen des schon damals betriebenen Weinbaues am klimatisch günstigsten Hornberg.<sup>12</sup>



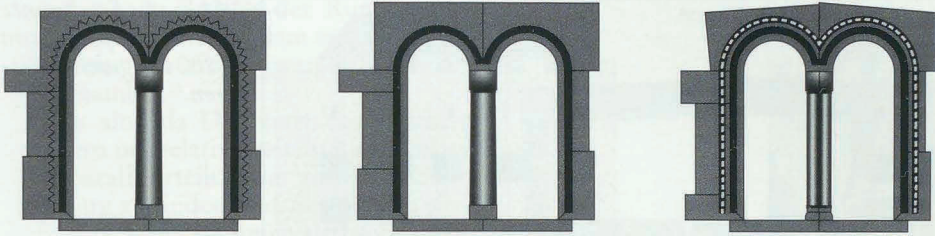


Abb. 2: Die bisher aufgefundenen romanischen Fenster des Turmpalast, in der Reihenfolge ihrer Entdeckung von links nach rechts: 1. Südseite 1. OG, 2. Südseite 2. OG (ergänzt), 3. Ostseite 2. OG.

Die aufwendig gearbeiteten Fenster des Turmpalast lassen eindeutig auf einen Wohnbau schließen, der allerdings auch Verteidigungsfunktion hatte, was die extrem starke Nordmauer verdeutlicht. Hier würde man vergeblich nach großen alten Fensteröffnungen suchen, da sie ja früher die Feldseite darstellte.<sup>13</sup>

Weil zu Zeiten von Armbrust und Bogen der Angreifer vor allem von der Mauerkrone aus beschossen wurde, ist ein umlaufender Zinnenkranz, den auch der Wohnturm der Neuburg in Obrigheim besaß, stark anzunehmen. Welche Dachform der Turmpalast hatte, ist nicht mehr nachvollziehbar, vermutlich ein hinter dem Wehrgang liegendes Walmdach.<sup>14</sup>

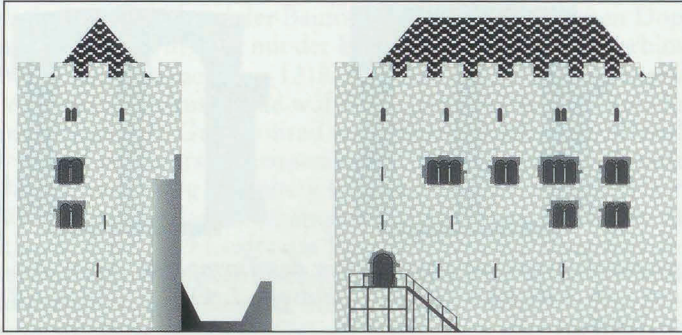
In der Westwand lassen sich anhand alter Fotos von 1932<sup>15</sup> zwei leicht versetzt übereinanderliegende Scharten nachvollziehen. Die des Erdgeschosses war damals bereits nach außen vermauert, aber nach innen noch offen. Bei der Scharte im ersten Stock war es umgekehrt. Außen hatte man sie im Zuge des Umbaus wieder freigelegt. Der einfache, ca. 1 m hohe Schlitz hatte eine Breite von etwa 15 cm.

Das romanische Prunkfenster in der Ostwand des zweiten Obergeschosses zeigt, dass diese Seite nicht so wehrhaft sein musste: ein Hinweis auf eine Befestigung, die den östlichen Teil des Spornes vor Angriffen sicherte und sich wohl an den Turmpalast anschloss. Um den dahinterliegenden Hof zu schützen, musste diese Mantelmauer das Vorterrain klar übersteigen und hatte deshalb wahrscheinlich eine beachtliche Höhe. Ihre Stärke überschritt mit Sicherheit die der Mauer, die sich heute hier befindet. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass bei einer genauen Untersuchung der Ostwand des Turmpalast noch mehr der prächtigen Fenster zutage treten könnten. Das Untergeschoss kann heute von Süden ebenerdig vom Garten und früheren Hof aus betreten werden. Der Durchgang enthält keine historischen Bauteile und stammt mit größter Wahrscheinlichkeit vom Umbau des Jahres 1932. Man gelangt durch ihn in ein Gewölbe, bei dem es sich um einen von zwei 1611 erwähnten Kellern<sup>16</sup> handeln könnte. Es lässt sich nämlich auf den Innenaufnahmen von 1932 eine Treppe vom Erdgeschoss hinunter erkennen.



Abb. 3: Vergleichbar sind die Doppelfenster im Erdgeschoss des Palast der Burg Wildenberg. Sie sind nicht nur ähnlich dimensioniert, sondern besitzen auch den Zickzack-Fries, wie eines der Hornberger Fenster. Und ihre Rundbögen sind ebenfalls aus einem Steinbruch herausgearbeitet.





*Abb. 4: So könnte der Turmpalast um 1200 ausgesehen haben.*

Da es unwahrscheinlich ist, dass man das im 18. Jh. erbaute Archiwgewölbe nachträglich mit dem Keller unterfahren hat, stammt der Raum wohl aus früherer Zeit. Der zweite Keller könnte sich dann im westlichen Teil des Turmpalastes befinden haben. Die Südseite des Baues barg sicher auch früher die meisten und größten Öffnungen. Wie nahezu alle Hauptgebäude der romanischen Zeit, hatte bestimmt auch das von Hornberg einen repräsentativen Saal. Er lag vermutlich im zweiten Geschoss, da man dieses im 18. Jh. zur Wohnung umbaute und nicht den leichter erreichbaren ersten Stock. Wahrscheinlich wegen der größeren Anzahl Fenster, an deren Stelle keine neuen Durchbrüche nötig waren.

Nie aufgefunden wurde der Eingang des Turmpalastes. Auch für ihn kommt am ehesten die geschützte Südseite in Frage.

Mit Sicherheit lag sein Niveau über dem Boden des Hofes, um einem Angreifer das Eindringen zu erschweren, da das Gebäude ja ebenfalls Wehrfunktion übernahm.

Eine abwerfbare Holzterrasse führte wahrscheinlich zur Tür hinauf. Auf dem ältesten, mir bekannten Foto um 1900/17 ist auffällig, dass das westlichste Fenster etwa einen halben Meter unter der Flucht der drei anderen Fenster des Erdgeschosses sitzt. Heute ist davon nichts mehr erkennbar, denn beim Umbau 1932 wurde dies korrigiert. War hier vielleicht der Eingang platziert? Der Standort in der Ecke von Gebäude und Ringmauer wäre optimal gewesen.

Die oberhalb des Archiwgewölbes noch sichtbare Konsolenreihe korrespondierte mit einer weiteren auf der anderen Seite des Gebäudes, die eine alte Innenaufnahme der Westwand deutlich zeigt. Auf ihnen ruhten die Deckenbalken.

Wie bei der auf den Fotos sichtbaren Konstruktion des 18. Jhs. müssen auch die Balken in der Romanik von Süd nach Nord über die Breite des Gebäudes verlaufen sein. Mit Sicherheit unterstützte damals ebenfalls ein starker Unterzug die 7 bis 8 m langen Balken.

Der Hinweis, die Mauern seien im 18. Jh. erniedrigt worden,<sup>18</sup> lässt noch auf ein 4. Geschoss schließen, das in vielen vergleichbaren Wohnbauten vorkommt. Beispiele sind Neuburg/Obrigheim, Frauenburg/Steiermark, Schleglerschloss/Heimsheim und vermutlich auch die einstige Burg Elz (Templerhaus) in Neckarelz.

Das Tor der Unteren Burg befand sich am ehesten im Bereich der Südost-Ecke. Denn der ursprüngliche Burgweg führte auch später noch lange am Turmpalast vorbei zum Osttor der Vorburg, von der anderen Seite des Bergrückens herauf (nicht wie heute von der Neckarseite).

1184, 1259 und 1263 war nur von einer Burg die Rede gewesen. 1366 hingegen werden urkundlich zwei Burgen erwähnt.<sup>19</sup> Irgendwann dazwischen wird also vermutlich die zweite Burg erbaut worden sein.

Auch bei der Oberen Burg gibt es eindeutige Hinweise, die für eine romanische oder wenigstens frühgotische Grundsteinlegung sprechen.

Zum Beispiel das Stück einer romanischen Säule, das in der Oberen Burg gefunden wurde und bis heute keinem Gebäude, auch nicht der Unteren Burg, zugeordnet



werden kann.<sup>20</sup> Oder der Rundbogensturz des Turmes, bei dem es sich möglicherweise um einen zweitverwendeten Stein handelt.<sup>21</sup>

Weiter sind da Dutzende von Buckelquadern mit relativ breitem Randschlag, die überall verteilt in der gesamten Oberen Burg zu finden sind. Sie wurden eindeutig recycelt, stammen also von einem früheren Gebäude. Am klarsten erkennt man dies an den Gewänden der kleinen Pforte in der inneren Süd-Zwingermauer. Ein Segmentbogensturz, ähnlich den Hausteinen des Treppenturmes, der möglicherweise beim Bau übriggeblieben war, wird getragen von gespaltenen Bossensteinen, die als Türgestell dienen. Die Spaltlöcher sind noch gut zu erkennen. Weitere Buckelquader findet man z.B. am kleinen Geschützturm im äußeren Nord-Bering, im oberen, umgebauten Bereich des Südost-Palas und an der Nordwand des westlichen Wohnbaues (siehe Abb. 6). Und schließlich sind da noch die Reste der einstigen Schildmauer, die auf jeden Fall etliche Zeit vor dem Turm entstanden sein muss.

Diese Elemente weisen auf eine Bauphase Mitte des 13. Jhs. hin, die mit der Übernahme Hornbergs durch Speyer zu tun haben könnte.<sup>22</sup>

## 2. Bauphase:

Das letzte Überbleibsel der ursprünglichen Oberburg ist ein mächtiger Mauerabschnitt im Norden der Kernburg, der als Sockel des eigentlichen Turmes dient.

Es handelt sich hierbei um den Rest einer Schildmauer, welche einst über die gesamte Angriffsseite der Anlage lief. Dies zeigt uns eine unübersehbare Baunaht beim Anschluss des berlichingischen Palas (16. Jh.) im Osten. Auch im Inneren des Gebäudes ist dies erkennbar.

Ein Podest, offensichtlich bestehend aus dem Füllmauerwerk der Schildmauer, hatte man beim Umbau stehen lassen, um darauf einen Backofen zu errichten. Die riesigen Blöcke der alten Mauer reichen in deren einstiger Mitte nur noch bis ca. 7 m hinauf.

Der 6 m hohe massive Übergangsbereich zwischen Sockel und begehbarem Turm gehörte höchstwahrscheinlich jedoch noch zur Schildmauer und lässt uns ihre ursprüngliche Höhe erahnen. Ihre Stärke nimmt von über 7 m im Zentrum nach Westen bis auf etwa 5,50 m ab. Früher scheint sie noch ein kleines Stück über die heutige Westecke hinausgelaufen zu sein, die extrem unregelmäßig endet. Oberhalb der Ka-

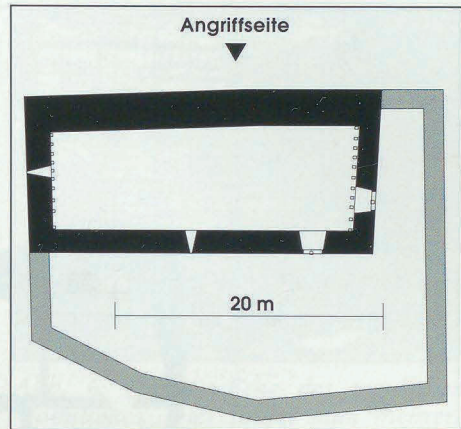
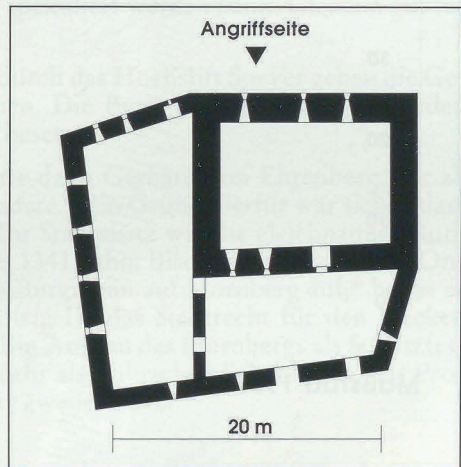
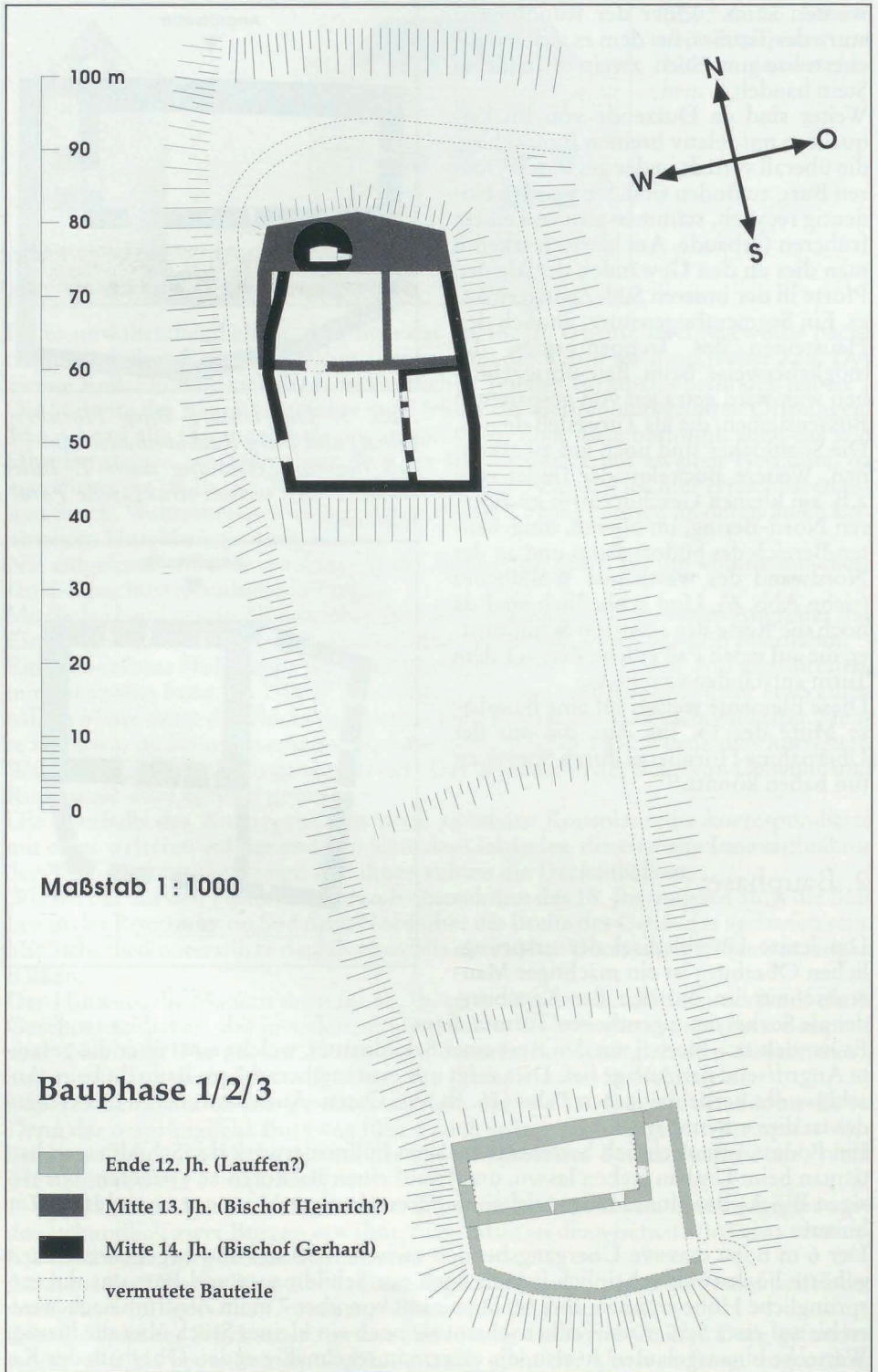


Abb. 5: Die Untere Burg Hornberg (oben) und Burg Rathsamhausen im Elsaß (unten: Zeichnung nach T. Biller (Hotz 1988)) weisen strukturelle Parallelen auf.









pelle sind zwei große abgearbeitete Konsolen in der Schildmauer erkennbar, die von einem hochgelegenen Podest, ähnlich dem der Schildmauer auf Burg Stolzeneck am Neckar, stammen könnten,<sup>23</sup> von dem aus der Aufstieg zur Wehrplattform erfolgte.<sup>24</sup>

Im Norden existierte sehr wahrscheinlich schon damals ein Halsgraben, der aber wohl kaum die heutigen Dimensionen hatte. Die Ringmauer der Kernburg ist an die Schildmauer angebaut und stammt also nicht aus dieser frühen Bauphase. Es könnte sein, dass sich die Oberburg zuerst nur über den oberen Innenhof erstreckte und dadurch der merkwürdige Absatz entstand, der wohl einst noch extremer war. Er zieht sich selbst durch Gebäude hindurch. Mit Sicherheit gab es auch damals einen Wohnbau, über dessen Lage allerdings nur spekuliert werden kann. Gleiches gilt für den Burgweg und das ursprüngliche Tor.

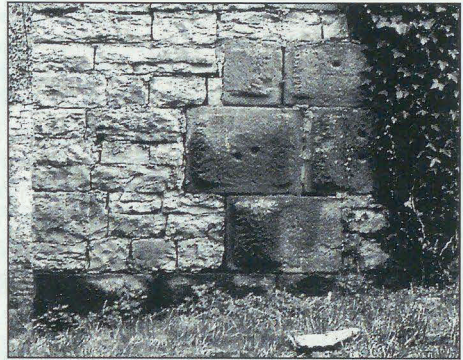
Über die Jahrzehnte nach der Übernahme durch das Hochstift Speyer geben die Geschichtsquellen nur spärliche Informationen. Die Burg, bzw. die Burgen wurden vermutlich mit Gefolgsleuten des Bistums besetzt.

Ein besonderes Interesse an Hornberg hatte dann Gerhard von Ehrenberg, der ab 1336 das Amt des Bischofs zu Speyer bekleidete.<sup>25</sup> Ein Grund hierfür war sicher, dass seine Familie in der Gegend ansässig war. Ihr Stammsitz war die gleichnamige Burg Ehrenberg in Heinsheim. Anfang des Jahres 1341 nahm Bischof Gerhard seinen Onkel Berthold von Angelach als speyrischen Burgmann auf Hornberg auf,<sup>26</sup> bevor er im Juni des selben Jahres von Kaiser Ludwig IV. das Stadtrecht für den Flecken Steinbach „under Horemberg“ erwirkte.<sup>27</sup> Ein Ausbau des Hornbergs als Schutzfestung direkt oberhalb der geplanten Stadt ist mehr als wahrscheinlich, obwohl das Projekt scheiterte und Steinbach ein kleiner Burgweiler blieb.<sup>28</sup>

### 3. Bauphase

Zu den Neubauten der 1340er Jahre gehört mit Sicherheit der Bergfried.<sup>29</sup> Unschwer ist zu erkennen, dass der große Turm von Hornberg vom Boden bis zum Dachfirst kein homogener Bau ist. Den Unterbau bildet, wie oben erwähnt, die Schildmauer. Der eigentliche Turm besteht nur aus dem halbrunden, auf der Südseite abgeflachten oberen Teil mit Treppenaufgang zur Aussichtsplattform. Vermutlich hatte man die Schildmauer um die Höhe des massiven, an die Form des Turmes angepassten Abschnittes abgetragen.

Dadurch erhielt der Bergfried einen hochgelegenen Eingang.<sup>30</sup> Spekulationen über die besondere Bedeutung der Form sind also überflüssig. Um einen einigermaßen stabilen Turm zu erhalten, für dessen Grundrissfläche die Mauerkrone der Schildmauer ausschlaggebend war, sparte man auf der ungefährdeten Seite zum Hof hin ein Segment des nahezu kreisförmigen Grundrisses aus.



*Abb. 6: Nordost-Ecke des westlichen Wohnbaues. Hier findet man mehrere wiederverwendete Bossenquader, die vielleicht vom verschwundenen romanischen oder frühgotischen Palas stammen könnten.*



Nach Norden erreichte man nun immer noch eine Mauerstärke von über 3 m und das bei nur etwa 6,7 m Nord-Süd-Ausdehnung. Alles in allem könnte man den Hornberger Turm als eine Übergangsform vom hochmittelalterlichen Bergfried zum Aussichts- und Wehrturm der mittleren Gotik bezeichnen.<sup>31</sup>

Vermutlich aus Platzgründen musste auch die alte Umfassung einer starken, hohen Ringmauer weichen, von der vor allem im Süden der Kernburg noch große Teile in beachtlicher Höhe erhalten geblieben sind. Im Osten, etwa noch bis auf halbe Höhe existent, endet sie am berlichingischen Palas.

Bei dessen Erbauung hatte man ihren Nordteil abgerissen. Auch im Westen wurde sie im Bereich des Wohnhauses erniedrigt. Ein schwach spitzbogiges Tor führt nahe der Südwest-Ecke in den Innenhof.

Der Stichbogen des Durchganges zeigt von innen keine Spuren eines nachträglichen Einbaues. Von außen sieht man aber deutliche Veränderungen. Ursprünglich schlossen

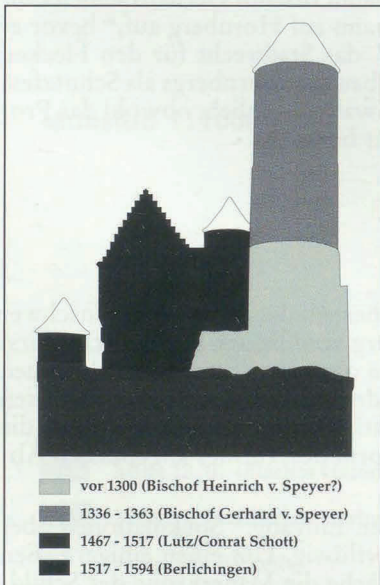
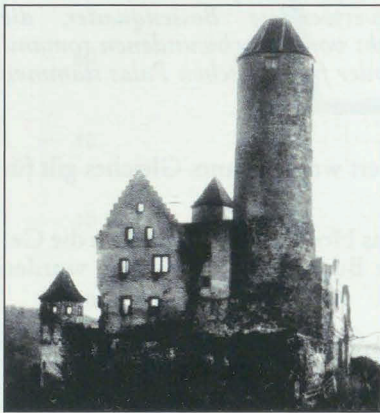


Abb. 7: Nordseite der Oberen Burg Hornberg um 1900.

die Torgewände aus hartem, dunklem Sandstein, der für diese Bauphase typisch ist, bündig mit der Außenseite ab. Beim Einbau eines Fallgitters hat man sie in die Mitte der Mauerdicke versetzt.<sup>32</sup>

Ein Irrtum, der sich durch praktisch alle Beschreibungen Hornbergs zieht, betrifft den Wohnbau im Südosten der Kernburg. Die Inschriftentafel über dem Eingang trägt zwar die Jahreszahl 1471 und deutet auf den damaligen Lehensträger Lutz Schott hin. Sie stammt jedoch – zusammen mit dem Portal, den rechteckigen Fenstern und den oberen Konsolenreihen im Inneren des Gebäudes – von einem Umbau dieses Datums.<sup>33</sup>

Die ursprünglichen Geschosshöhen geben die Kragsteine aus dem harten dunklen Sandstein an, die zur gleichen Bauphase wie die größtenteils zugemauerten und zerstörten hochgotischen Doppelfenster aus dem gleichen Material gehören. Um sich viel Arbeit beim Einbau seiner Keller zu sparen, hatte Schott einfach die Stockwerke 1 m höher legen lassen.<sup>34</sup>

Der ursprüngliche Stil des Wohnbaues weist in die Zeit des Tores und des Turmes, ins 14. Jh..

Nachdem das Stadtprojekt Steinbach aufgegeben worden war, wurde Hornberg durch Verpfändung zur Aufbesserung der bischöflichen Kasse verwendet. 1393 lösten die Brüder von Ehrenberg die Burg von Christina von Hohenhart ein,<sup>35</sup> um sie bald darauf wieder an Speyer zurückzugeben.

1396 wurde Raban von Helmstatt Bischof zu Speyer und verließ die Burg auch gleich 1398 an Swicker von Helmstatt, also einen Verwandten.<sup>36</sup> 1430 waren es wieder Helmstätter (Wyprecht und Hans, die Neffen des Bischofs) die Hornberg erhalten hatten, diesmal als Pfand für die Summe von 4.000 Gulden.<sup>37</sup>



Und nur vier Jahre später erwirkte der Bischof von seinem Oheim Gerhard von Talheim für das Pfandgut sogar 5.000 Gulden.<sup>38</sup>

Ist dies vielleicht ein Hinweis auf eine Aufwertung durch vorangegangene weitere Ausbauten?<sup>39</sup> Auf jeden Fall wurde Gerhard gestattet, 433 Gulden auf Hornberg zu verbauen, die er bei Pfandrückgabe wieder erhalten sollte.<sup>40</sup> Auch Rabans Nachfolger war ein von Helmstatt: Bischof Reinhard.<sup>41</sup> Er setzte die Bautätigkeit fort. 1449 ließ er „den bronnen in das slosse legen“<sup>42</sup> und 1452 befahl er dem neuen Pfandherrs Eberhart von Sickingen, für 400 Gulden einen Neubau zu errichten und andere Bauten zu renovieren.<sup>43</sup>

#### 4. Bauphase

Die ersten Zwingerbauten gehen vermutlich auf Bischof Raban zurück. Einen einheitlichen Baustil weisen die miteinander verzahnten Abschnitte inneres Zwinger-tor, Westzwingermauer (südlich des Tores), Südwest-Eckturm, innere Südzwingermauer und Südost-Eckturm auf.

Die westlichen Schießscharten, zunächst enge Schlitze, wurden erst später verbreitert und ihre Schießkammern bis zum Boden herausgespitzt. Der Südwestturm, ein Schalenturm, war früher nach innen komplett offen. Erst als er den Fachwerkaufsatz erhielt, wurde sein Obergeschoss geschlossen.

Sein alter Eingang liegt nach Norden, während der östliche Zugang nachträglich hineingebrochen wurde. Auf beiden Stockwerken besitzt der Turm die charakteristischen Schlitz-Senkscharten dieser Bauphase, aus gelbem Sandstein. Sie sind ebenfalls in der Südmauer zu finden, aber nur noch von außen sichtbar, weil sie entweder zugemauert sind oder durch die nachträgliche Aufschüttung des einst nach Osten stark abfallenden Zwingers heute unter Bodenniveau liegen.

Der Südostturm entspricht in etwa seinem westlichen Pendant, war allerdings nie nach innen offen. Auch dieser Rundturm besaß, wie der Schalenturm, einst Zinnen.<sup>44</sup> Ein kurzes, an die Ringmauer angebautes Mauerstück, schließt den Zwinger nach Osten ab.

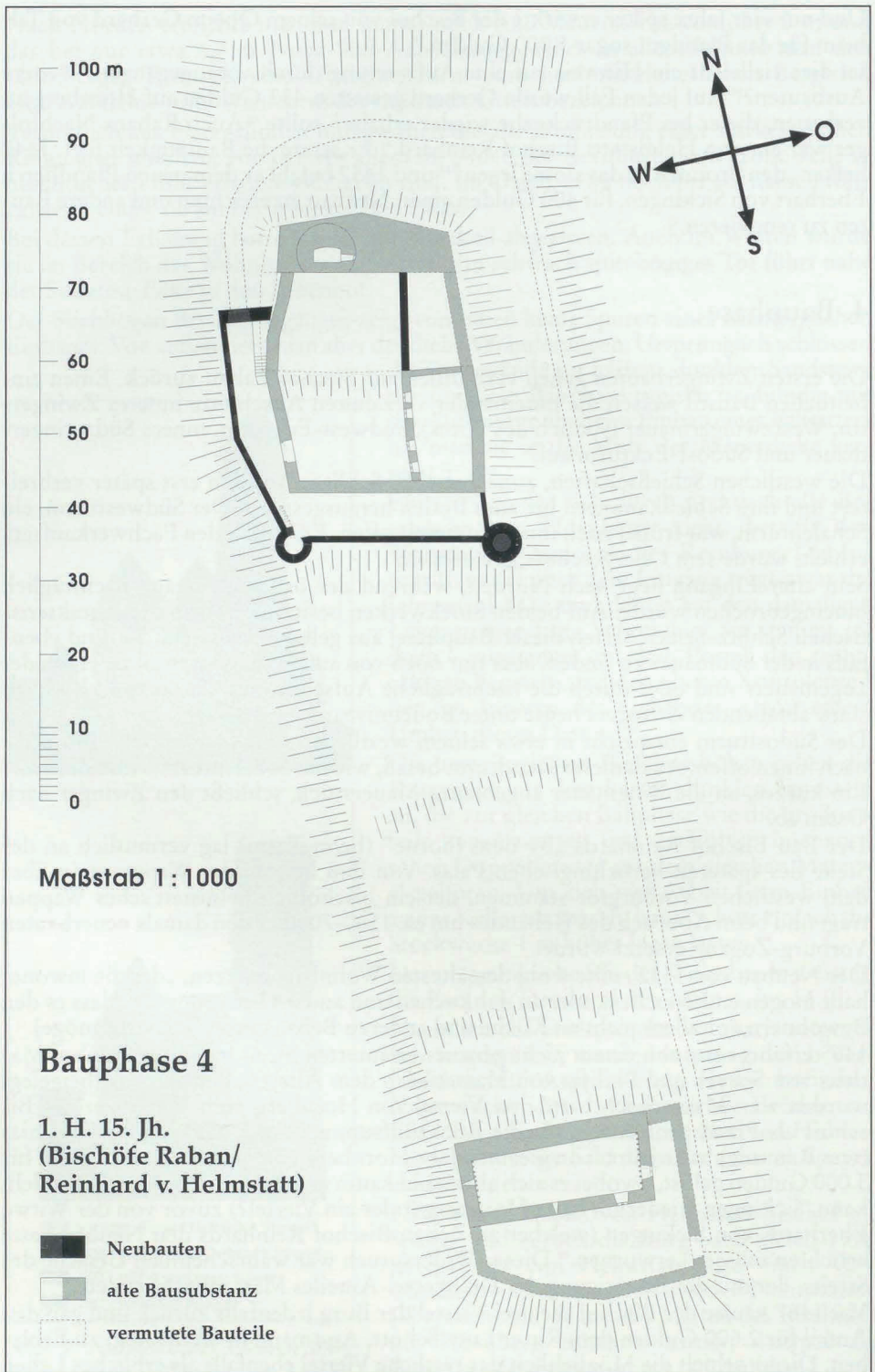
Der Bau Bischof Reinhard's „by dem thorne“ (beim Turm) lag vermutlich an der Stelle des späteren berlichingischen Palas. Von ihm könnte der Wappenstein über dem westlichen Vorburgtor stammen, der ein bischöflich-helmstatt'sches Wappen trägt und beim Abbruch des Gebäudes um ca. 1560-70 über den damals neuerbauten Vorburg-Zugang gesetzt wurde.

Der Neubau von 1452 sollte wohl den ältesten Wohnbau ersetzen, „des die inwoner hant mogen emberen besunder an der kuchen und andern behusunge“<sup>45</sup> (dass es den Bewohnern vor allem nicht an Küche und anderen Behausungen mangeln möge).

1465 erfährt man von einem nicht genauer erläuterten Streit zwischen Bischof Mathias von Speyer und Philipp von Massenbach dem Älteren, der unlängst beigelegt worden war. Massenbach hatte drei Viertel von Hornberg vom Vorgänger des Bischofs als Pfand genommen, für die Rückkaufsumme von 2.000 Gulden.<sup>46</sup> Mathias (von Ramung) hatte jedoch im gleichen Jahr Hornberg von Dieter von Sickingen für 3.000 Gulden gelöst,<sup>47</sup> wobei es sich also wohl kaum um das restliche Viertel handeln kann. Sickingen wiederum hatte Hornberg (oder ein Viertel?) zuvor von der Witwe Eberhards von Sickingen (welcher zu Zeiten Bischof Reinhard's den Neubau hatte errichten müssen) erworben.<sup>48</sup> Dieser Widerspruch war wahrscheinlich Ursache des Streits, der mit der Bestätigung des Dreiviertel-Anteiles Massenbach's endete.

Vor 1467 kaufte der Bischof die drei Viertel der Burg jedenfalls zurück und gab den Anteil für 2.600 Gulden dem Ritter Lutz Schott, Amtmann in Weinsberg, zu Erblehen. Dieser erhielt die Möglichkeit das restliche Viertel ebenfalls als erbliches Lehen







anzunehmen, wenn er es von Eberhart von Venningen, dem damaligen Besitzer, zuvor abkaufen würde.<sup>49</sup> Dies erfolgte noch im gleichen Jahr. Damit hatte sich die Situation Hornbergs vom unsicheren Pfandgut zum konstanten Erblehen verändert, was sich sofort auf die Bautätigkeit auswirkte. Leider konnte Schott sich nicht lange an seinem Lehen erfreuen, denn Pfalzgraf Friedrich der Siegreiche vertrieb ihn von seiner Burg<sup>50</sup> – illegalerweise. Erst 37 Jahre später eroberte Lutz Schotts Sohn Konrad, begünstigt durch die Schwächung der Pfalz im Landshuter Erbfolgekrieg, Hornberg zurück.<sup>51</sup>

## 5. Bauphase

Dieser Abschnitt zeichnet sich vor allem durch einen markanten Schießschartentyp aus. Es handelt sich um eine Fischschwanz-Schlüsselscharte relativ kleinen Formates, die sich sowohl nach innen, als auch nach außen weitet. Man findet sie im gesamten Bereich der Oberburg. Schwer zu sagen ist allerdings, ob die einzelnen Bauteile nun von Vater oder Sohn Schott errichtet wurden. Auch ist nicht völlig auszuschließen, dass während der vier Jahrzehnte pfälzischer Dominanz<sup>52</sup> die eine oder andere Veränderung von den pfälzischen Gefolgsleuten, die auf der Burg weilten, erfolgte.

In der Kernburg entstand die Kapelle mit schott'schem Wappen und dem des Bischofs Mathias<sup>53</sup> und der westliche Wohnbau (unter Konrad). Der innere Zwinger wurde um den Ost- und Nordteil erweitert und an der Nordost-Ecke mit einem kleinen Geschützturm, sowie einem Flankierungstürmchen in der Mitte der Ostwand befestigt.

Der südliche Teil des Westzingers wurde verstärkt und ein großer runder Geschützturm westlich des inneren Zwingertores hinzugefügt. Eine starke äußere Zwingermauer führte man von ihm aus rund um die gesamte Nordseite, fast auf Bodenniveau des mittlerweile mächtig einschneidenden Halsgrabens, der sicher so manchem Bauwerk der Burg sein Material geliefert hatte. An der Nordspitze entstand ebenfalls ein kleiner Flankierungsturm, und zum Schutze der Nordost-Ecke der Zwingermauer und als Zugang vom Berg her errichtete man einen beachtlichen Torturm mit kleiner Wächterstube. Von ihm aus verband man die bis dahin immer noch isolierte Unterburg durch eine lange Mauer mit der Oberburg. Desgleichen tat man auf der Westseite zwischen Südwest-Eckturm und Turmpalast. Ein kleines Vorwerk mit Flankierungs-Scharten und spitzbogigem Portal bildete im Osten den Eingang zur neugeschaffenen Vorburg. Vermutlich trug man damals den Bering der Unteren Burg ab und verschloss tieferliegende Öffnungen in der Südwand des staufischen Wohnbaues, da dies nun die bedrohte Seite war.

Es könnte sein, dass man zu dieser Zeit den hochgelegenen Eingang, der, freilich in anderer Form, heute nur noch auf einen Balkon führt, aber bis 1932 noch einziger Zugang zum Obergeschoss des Turmpalastes war,<sup>54</sup> in die Nordwand brach. Ein solcher war ja nun von hier aus erforderlich.

Bis 1517 verblieb die vom Erblehen in ein Mannlehen umgewandelte Herrschaft Hornberg bei Conrat Schott. Dann verkaufte er sie mit Genehmigung Bischof Georgs von Speyer an „Gotzen von Berlichingen den jungen zu Jagsthusen“ für 6.500 Gulden.<sup>55</sup> Im Dezember des Jahres wurde dieser

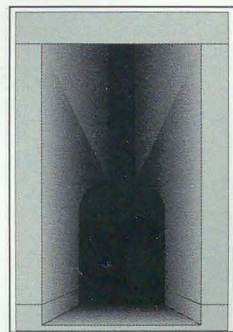
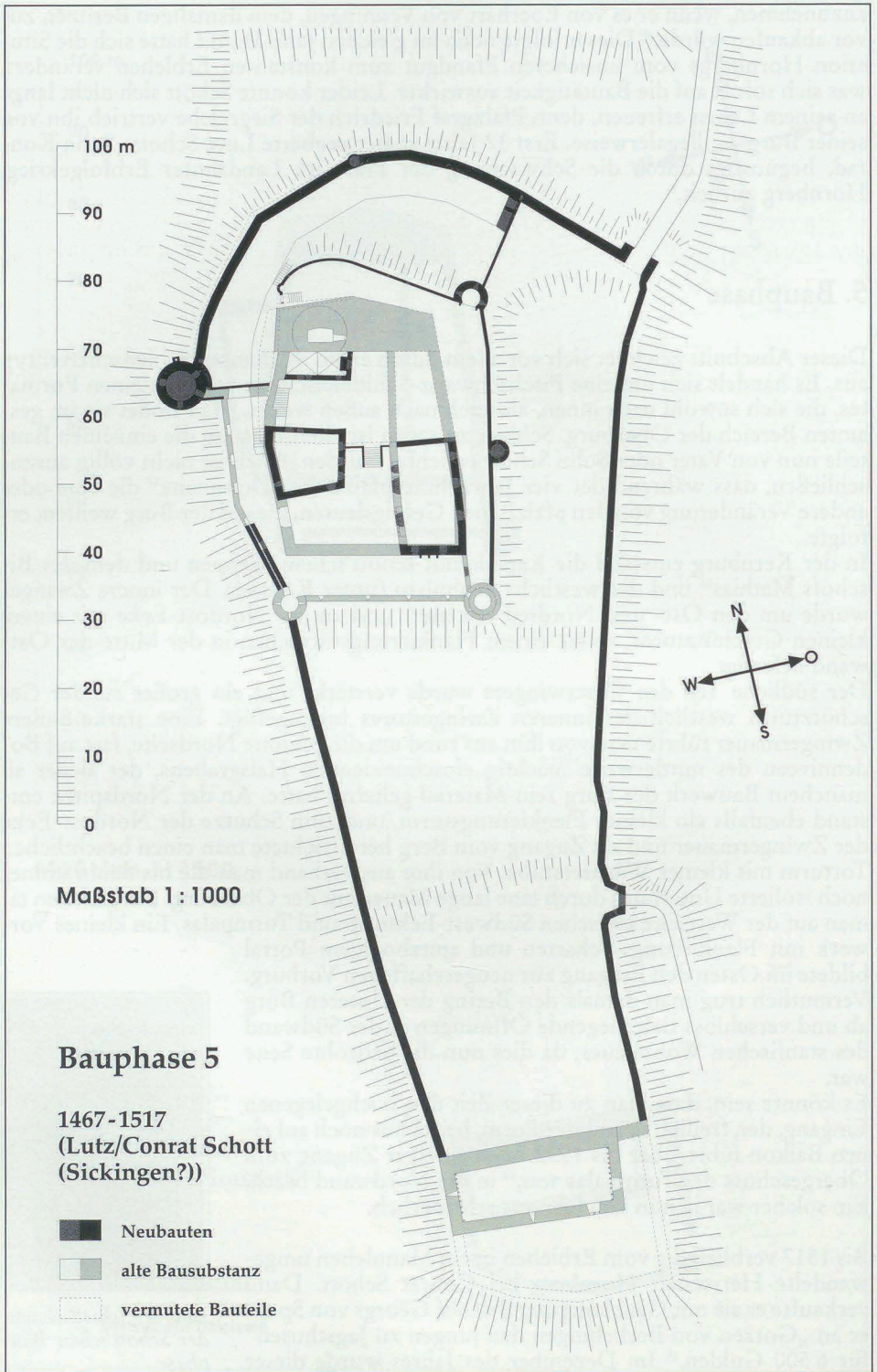


Abb. 8 : Schießscharte der Schott'schen Bauphase.







dann mit dem Mannlehen belehnt.<sup>56</sup> Aufgrund seines bewegten Lebens kam er selbst nicht dazu, auf Hornberg größere Umbauten vorzunehmen. Dies war nach der umfangreichen schott'schen Bauphase auch nicht notwendig.

Erst sein Sohn Hans Jakob begann wieder damit.<sup>57</sup> Auf ihn folgten 1568 seine Söhne Gottfried, Philipp Ernst, Konrad, Hans Reinhard und Hans Pleikart als Lehensträger.<sup>58</sup> Von 1582 bis 1587 wurde Philipp Ernst von der Belehnung ausgeschlossen, weil er einen pfälzischen Untertanen aufgrund eines Unfalles erschossen hatte und auf die Aussöhnung warten musste.<sup>59</sup> Die Enkel des Götz von Berlichingen entwickelten eine solche Bautätigkeit auf Hornberg, dass sich die Dorfbewohner Zimmerns gegen sie auflehnten. Die Berlichingen versuchten nämlich, die alte Festung, dem Zug der Zeit folgend, zu einem Schloss umzubauen.<sup>60</sup>

## 6. Bauphase

Hans Jakob ließ in der Vorburg einen riesigen Stall mit angeschlossenem Wohntrakt errichten.<sup>61</sup> Hierzu hatte er die Vorburgmauer im Bereich des Stalles erhöhen lassen, wovon der Absatz in einigen Metern Höhe und die schön gequaderte Südwestecke des Obergeschosses zeugen. Sie ist in gleicher Weise ausgeführt wie die Südostecke des Erdgeschosses. Der einstige Südgiebel muss wohl aus Fachwerk bestanden haben, da die Obergeschoss-Eckquader sauber abschließen. Der heutige Steingiebel wurde zusammen mit der Nordwand und einem etwa 1 m hohen Streifen, der auf die Westmauer oberhalb der Fenster aufgesetzt wurde, erst im 19. Jh. errichtet.

Das Gesteinsmaterial unterscheidet sich deutlich von der alten Bausubstanz. Wie beim Stall hinterließ Hans Jakob auch beim großen Nordost-Wohnbau der Kernburg sein Wappen und das seiner Frau, einer geborenen Geier von Giebelstadt. Für den Palas musste, wie schon erwähnt, die halbe Schildmauer und die nordöstliche Ringmauer weichen, um das Gebäude in den Zwinger hinausbauen zu können. Erst seine Söhne vollendeten den geräumigen Trakt, bestehend aus Palas, Treppenturm und den über der Schildmauer befindlichen Räumen.

Interessant sind die Bauformen, die, beginnend im Süden mit der Küche, von einem Resthauch Spätgotik (Kreuzrippengewölbe und großes spitzbogiges Fenster zum Hof) nach Norden bis zum Portal des Treppenturmes in pure Renaissance übergehen.<sup>62</sup>

Auf die westliche Ringmauer wurde ein Mauerstreifen mit Fenstern gesetzt, der von einem weiteren Geschoss stammen muss, das wohl zum Hof hin aus Fachwerk bestand. Auch der Torraum war überbaut, was die beiden Konsolen auf halber Höhe der südlichen Ringmauer zeigen. Über ihr setzte sich das hochgelegene Geschoss fort bis zum Südost-Palاس. Eine abrupt endende Putzfläche in der Mitte der Südmauer zeigt, dass hier der Eckbau bis zum Boden hinunterlief.

Vielleicht ist die stabile Trennwand zwischen den Kellerhälsen, die sich seltsamerweise ein ganzes Stück nach Westen fortsetzt, der letzte Rest eines Steinsockels dieses Eckbaues, von dessen Eingang auch der oben genannte Stichbogensturz mit der Jahreszahl 1570 stammen könnte.<sup>63</sup> Wie der Ostzwinger, so wurde auch der Südzwinger seinem Wehrzweck entfremdet, indem man ihn aufschüttete und ein Stallgebäude einbaute.<sup>64</sup> Die drei Ecktürme erhielten achteckige Aufsätze aus Fachwerk, die anscheinend nur der Zierde dienten und

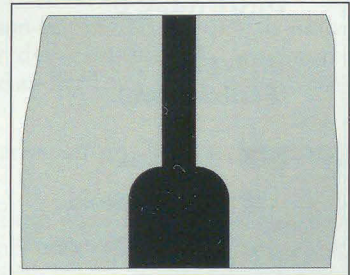
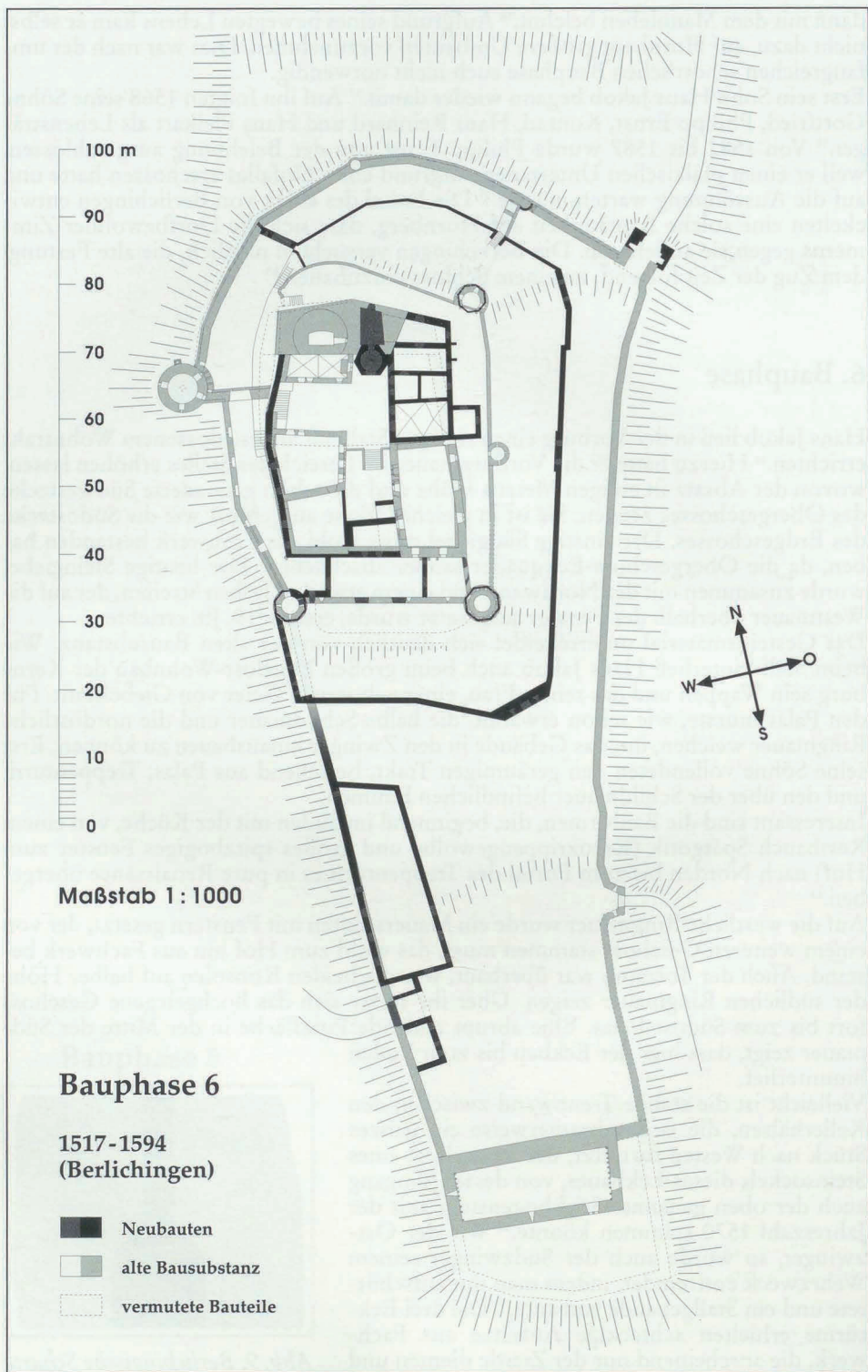


Abb. 9: Berlichingische Scharte







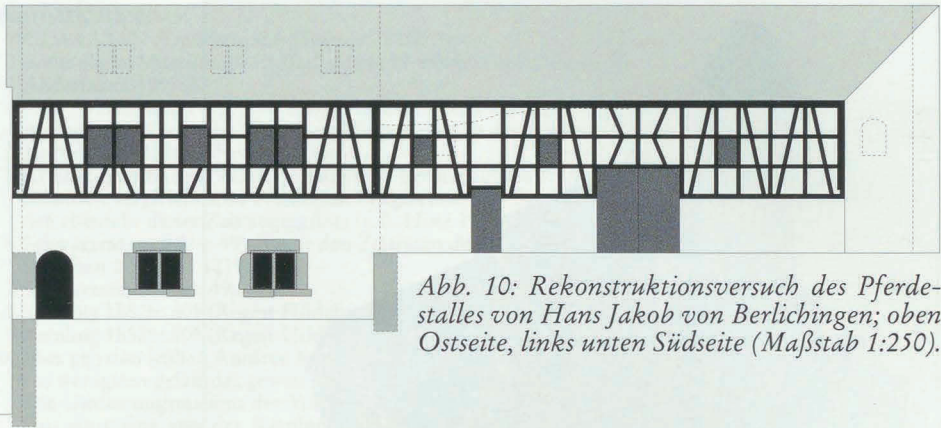
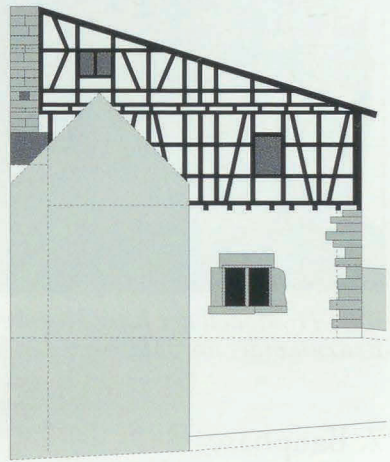


Abb. 10: Rekonstruktionsversuch des Pferdestalles von Hans Jakob von Berlichingen; oben Ostseite, links unten Südseite (Maßstab 1:250).

an den Dachaufsatz des Treppenturmes angehängt wurden.

Nachdem man nun die beiden innersten Beringe an vielen Stellen durchbrochen und somit ihre Verteidigungswirkung stark beeinträchtigt hatte, installierte man einen umfangreichen mittleren Zwinger nach Norden, Osten und Süden. Er enthält vier Ansätze von Bastionen mit Schießscharten. Auch die Berlichingen verwendeten größtenteils Fischschwanz-Schlüsselscharten, die man aber gut von den Schott'schen unterscheiden kann, weil ihre Gewände und Öffnungen nach außen bündig mit der Mauer abschließen. Ein drittes Zwingertor wurde eingebaut, die Wehrgänge geschickt miteinander verbunden, und den nördlichen Torturm versah man mit einem wehrhaften Vorbau. Ein großes rundbogiges Tor, geschützt von einem Torhaus, brach man direkt neben dem Stall in die westliche Vorburgmauer.



Wahrscheinlich nicht zuletzt wegen der Querelen mit den Bauern hatte Philip Ernst von Berlichingen, der offenbar mittlerweile einziger Besitzer der Burg war, genug, verpfändete 1594 Hornberg an Hans Heinrich von Heußenstamm<sup>65</sup> und zog nach Sennfeld, wie man aus der eigentlichen Verkaufsurkunde von 1602 erfährt.<sup>66</sup> Heußenstamm, kurmainzischer Rat und Amtmann zu Amorbach und Erbauer des Bandhauses südlich der Oberburg, behielt die Burg bis 1612. Dann verkaufte er das laut einem Bericht von 1611 arg verwaahlte Anwesen für 58.000 Gulden an Reinhard von Gemmingen, den Gelehrten,<sup>67</sup> Begründer der Gemmingen-Hornbergischen Linie, die die Burg noch heute besitzt. Interesse an der Burg selbst hatte Reinhard wohl kaum.

Er ließ sich im Tal in Neckarzimmern ein Schloss erbauen und nutzte Hornberg hauptsächlich noch landwirtschaftlich.

Nachdem die Kriege des 17. Jhs. der Burg zusätzlich zum ohnehin schon schlechten Zustand der Bausubstanz übel zugesetzt hatten, kann man wohl davon ausgehen, dass die Oberburg gänzlich aufgegeben wurde. Schließlich gewann die Untere Burg Ende des 18. Jhs. wieder mehr an Bedeutung.





*Abb. 11: Modell der Burg Hornberg; Rekonstruktionsversuch des Bauzustandes um 1580 nach den berlichingischen Umbauten.*

## 7. Bauphase

Es entstanden ein kleines Waschhaus und ein Schafstall, der über die alte Mauer hinausgebaut wurde, beide mit der Jahreszahl 1790 versehen. Und sogar der Turmpalast wurde renoviert und umgestaltet. Man trug das Dach ab und erniedrigte die Mauern, brach Fenster und Türen hinein, errichtete eine Freitreppe und integrierte das heutige Archivgewölbe.<sup>68</sup> Das Gebäude wurde aber nur wenige Jahre lang bewohnt. Erst 1932 zog die Familie von Gemmingen nach umfangreichen Umbauten in das mehr als 700-jährige Gebäude endgültig wieder ein.<sup>69</sup>

Eine detailliertere Beschreibung der beachtlichen Anlage und ihrer Geschichte soll in einer geplanten Monografie folgen.

## Dank

Für zahlreiche gewinnbringende Gespräche und Hinweise, sowie Einblick in seine Regesten danke ich herzlich Herrn Dr. Ludwig H. Hildebrandt. Weiterhin ein Dankeschön an die Familie von Gemmingen-Hornberg für den uneingeschränkten Zutritt zu allen Bereichen der Burg, insbesondere Hans-Wolf Freiherrn von Gemmingen für die zur Verfügung gestellten Schriften und Bilder.



## Anmerkungen:

- 1 GLA 67/1302 (Transkription Gudenus 1728: 32).
- 2 Freundliche Mitteilung von Dr. Ludwig H. Hildebrandt, Wiesloch.
- 3 Andermann 1997: 8.
- 4 Orig. Guelf. tom. IV. S. 298 (Transkription Zeller 1903: 36). Damals schenkte Kaiser Heinrich II. dem Bischof von Worms die Grafschaft Wingarteiba. In der Urkunde werden Besitzungen der Grafen von Lauffen bei Haßmersheim erwähnt.
- 5 Kreisbeschreibung (1992: 334) datiert die Fenster auf die 2. H. 12. Jh. (Hinweis Hildebrandt); die baustilistisch vergleichbaren Fenster im Erdgeschoss des Palas von Burg Wildenberg im Odenwald werden ebenfalls dieser Zeit zugeordnet (z.B. Hotz 1988: 193).
- 6 Schwarzmaier (1986: 49) grenzt den Zeitraum des Todes Poppo V., des letzten Grafen von Lauffen, zwischen 1212 und 1219 ein.
- 7 Schwarzmaier 1986: 49.
- 8 Remling 1852b: 505 (Regest Hildebrandt).
- 9 Remling 1852b: 505 (Regest Hildebrandt).
- 10 Dies gab den frühen Autoren Rätsel auf, da die Nordwand ja eigentlich, bei ihrer Lage zum Hof hin, am wenigsten gefährdet gewesen wäre. Es konnte sich nur um eine wehrhafte Außenmauer handeln. Die Umfassungsmauern der Vorburg sind daran angebaut und nicht verzahnt. Dies zeigte, dass der Bau einst eine von der Kernburg unabhängige Anlage war. Bezeichnungen wie „vorgeschobenes selbstständiges Werk“ (Zeller 1903: 16), „propugnaculum“ (Krieger 1869: 7), „Mantel oder Mantelbau“ (versch. Urkunden) treffen erst für die spätere Funktion, nach der Verbindung der Burgen, zu. Wenig aussagekräftig ist dagegen die Bezeichnung von Antonow (1974: 181) „Wohnburg“, was praktisch jede mittelalterliche Burg umschreibt, da sie in der Regel in erster Linie Wohnsitz war. Reine Festungsanlagen entstanden im Allgemeinen erst Jahrhunderte später.
- 11 Mitteilung von Hans-Wolf Freiherr von Gemmingen-Hornberg
- 12 In der Urkunde von 1184 (1) wird erwähnt, dass Graf Poppo von Lauffen, neben dem Anteil seines Bruders an der Burg, noch Weinberge unterhalb Hornbergs von Kloster Schönau tauschte. Poppo offensichtlich Interesse an Hornberg könnte ihn als Bauherrn des Turmpalas in Frage kommen lassen. Dies würde allerdings einen Vorgängerbau der Burg voraussetzen. Stammten hiervon vielleicht die vereinzelt Buckelquader des Turmpalas?
- 13 Antonow (1974: 181 ff.) bezeichnet sie als Schildmauer. Die Mauer ist jedoch weder ein eigenständiger Komplex, noch besitzt sie einen innenliegenden Wehrgang oder Raum. Auch eine Brustwehr auf der Mauerkrone, die dem Gebäudeinneren zugewandt gewesen wäre, ist natürlich nicht denkbar. Eine starke Mauer allein macht noch keine Schildmauer.
- 14 Ein solches trug nämlich auch einst der Neuburger Bau, was an den Wasserspeiern an allen vier Ecken noch zu erkennen ist. Eine noch weitaus bessere Parallele bietet die Burg Rathsamhausen im Nordosten des Odilienberges. Der Turmpalas der staufischen Anlage bildete ebenfalls an zwei Seiten die Außenmauer der kleinen Burg. Hier haben sich noch Reste der Zinnen erhalten, die auch eine innenliegende Dachkonstruktion vermuten lassen. Hotz (1988: 134) weist bei Rathsamhausen ebenfalls auf Ähnlichkeiten von Bauformen zu Burg Wildenberg hin.
- 15 Fotos von stellte Hans-Wolf Freiherr von Gemmingen-Hornberg zur Verfügung.
- 16 FrHA Hornb. (Transkription Zeller 1903: 59).
- 17 Foto von Hans-Wolf Freiherr von Gemmingen-Hornberg.
- 18 Krieger 1869: 8
- 19 Remling 1852a: 645 (Transkription Zeller 1903: 37)
- 20 Die Abmessungen des Kapitelles und des Schaftes sind ca. um ein Drittel geringer als bei den drei bisher entdeckten Säulen der Unterburg.
- 21 Die Türgewände sprechen ebenfalls dafür, da beim südlichen zum Ausgleich ein wenige Zentimeter hoher Stein unterhalb des Bogensturzes verwendet wurde – bei neuen Gewänden kaum denkbar.
- 22 Dr. Hildebrandt entdeckte mehrere Faktoren, die seine Theorie untermauern. Erstens die Form der Buckelquader mit breitem Randschlag, zweitens die starke Schildmauer – beides am ehesten in der Mitte des 13. Jhs. anzusiedeln – und drittens der Besitzerwechsel zu dieser Zeit, der solche Neubauten mit sich gebracht haben könnte.
- 23 Mit der Dachkonstruktion der Kapelle hatten die Konsolen offensichtlich nichts zu tun, da der Innenputz des Kapellen-Obergeschosses über die Reste der Kragsteine verläuft.
- 24 Bei der Dicke der Mauer ist eine innenliegende Treppe, wie bei Stolzenec, sehr wahrscheinlich. Möglich wäre sogar ein kleiner Raum, mit dem die Schildmauer Bergfriedfunktion erfüllen konnte.
- 25 Zeller 1903: 11; Andermann 1997: 8.
- 26 Mone 1862: 176 (Regest Hildebrandt).
- 27 Remling 1852a: 557 ff. (Regest Hildebrandt).
- 28 Anders erging es der neuangelegten Stadt Gundelsheim am Fuße der Burg Horneck. Sie expandierte und blieb bis heute bestehen. Interessant ist, dass auch hier eine Neugründung dem später abgegangenen Altgundelsheim vorgezogen wurde, so wie man Neckarzimmern, den Hauptort der Herrschaft Hornberg, ebenfalls nicht für die Stadtgründung gewählt hatte.
- 29 Krieger (1869: 20 ff.) und Zeller (1903: 19) legten seine Erbauung auf das 11. Jahrhundert, aufgrund seiner „primitiven Bauweise“, was natürlich kein generelles Kriterium hierfür sein kann.



- 30 Die beiden gewölbten Räume unterhalb des Einganges entstanden erst im 16. Jh.. Ihre Außenmauern sind mit dem Giebel des Palas verzahnt und von derselben Machart.
- 31 Andermann (1997: 9) nennt ihn treffend „Lug-ins-Land“. Auf Burg Hirschhorn findet man an der Stelle des ehemaligen Bergfrieds, ebenfalls auf der Schildmauer aufgesetzt, eine reine Form eines Aussichtsturmes.
- 32 Hinweise sind der um 90° gedrehte Balken darüber mit den Löchern der Torflügel, unten die fehlenden Drehpfannen und das ausgeflickte Mauerwerk drumherum. Die Vermutung Zellers (1903: 20), oberhalb des Tores habe sich früher eine Nische zur Aufnahme einer Zugbrücke befunden, ist falsch. Man hatte beim Umbau die äußere Mauerschale bis oben entfernt, um den Hohlraum für das Fallgatter zu schaffen. Die senkrechten Sandsteine über dem Tor waren keine Gewände einer Nische, sondern dienen als Auflager der Entlastungsbögen. Außerdem wäre kein Platz für eine Zugbrücke vorhanden gewesen.
- 33 Dass diese Bauteile zu einer Einheit gehören, zeigt ihre Lage zueinander und das einheitliche Material aus weichem, gelbem Sandstein.
- 34 Die Vermutung, der Umbau sei unter den Berlichingen durchgeführt worden, weil sich über dem einen Kellerhals ein Stichbogensturz mit der Jahreszahl 1570 befindet, trifft keinesfalls zu. Zum einen, weil die alte Geschosshöhe das Portal, das auf jeden Fall aus der Zeit der Tafel stammt, auf Kopfhöhe durchschnitten hätte, und zum anderen, weil der Stichbogen mit seinen Ansätzen für senkrechte Türgewände mit Sicherheit nicht von dem Kellerhals stammt.
- 35 FrHA Hornberg (Transkr. Zeller 1903: 37).
- 36 Obert 1973: 56 (Regest Hildebrandt).
- 37 GLA 67/289: 314 ff. (Transkr. Zeller 1903: 38).
- 38 GLA 67/289: 362-363 (Transkr. Zeller 1903: 38 ff.).
- 39 Laut Oechelhäuser (1906: 121) soll der Bischof schon 1422 von König Sigismund das Recht erhalten haben, seine Burgen zu verstärken. 1426 soll er dann die Hinterburg Steinach mit gemauerten Zwingern versehen haben.
- 40 GLA 67/289: 366 ff. (Transkr. Zeller: 40).
- 41 Er soll laut Krieger (1869: 33) und Zeller (1903: 12) 1439 Hornberg von Gerhard eingelöst und sie seinem Vetter „Stefan von Helmstadt zu Bonfeld“ als Sitz gegeben haben. Es existieren aber zwei Urkunden des Jahres 1447, in denen Hans und Wiprecht erst zu diesem Zeitpunkt die Rückgabe der Burg durch Gerhard von Talheim bestätigen (GLA 67/292: 65 ff. [Transkr. Zeller 1903: 41 ff.]). Außerdem hatte Raban 1434 den Rückkauf nicht vor zwölf Jahren, also 1446, versprochen (GLA 67/289: 365 (Regest Zeller 1903: 39 ff.)). Vermutlich handelt es sich um eine Verwechslung mit einer Urkunde von 1449, wo ein „Raffann (nicht Stefan) von Helmstat zu Bonnfelt“ bekennt, die Burg als Sitz erhalten zu haben (GLA 67/292: 95 ff. [Transkr. Zeller 1903: 42]).
- 42 GLA 67/292: 95 ff. (Transkr. Zeller 1903: 43).
- 43 GLA 67/292: 143 ff. (Transkr. Zeller 1903: 44 ff.).
- 44 Die Baunaht ist klar erkennbar. Sie wurden von den Schott Ende 15./Anfang 16. Jh. vermauert und mit Schießscharten versehen.
- 45 GLA 67/292: 143 ff. (Transkr. Zeller 1903: 45).
- 46 GLA 67/297: 283 ff. (Transkr. Zeller 1903: 45 ff.).
- 47 Kehrer 1979: 148 (Regest Hildebrandt).
- 48 Kehrer 1979: 148 (Regest Hildebrandt).
- 49 GLA 67/297: 303 ff. (Transkr. Zeller 1903: 47 ff.).
- 50 Chronik des Mathias von Kemnat (Regest Hildebrandt).
- 51 Kaiser Maximilian I. bestätigte die rechtmäßigen Ansprüche Schotts auf Hornberg. Dieser erhielt eine Entschädigung von stolzen 1.300 Gulden (Krieger 1869: 37), was ihn sicherlich finanziell in die Lage versetzte, die fortifikatorischen Schwachpunkte Hornbergs anhand selbstgewonnener Erkenntnisse zu bereinigen, sowie die Wohnqualität zu steigern.
- 52 zu allen Zeiten jedoch unter speyrischer Lehenshoheit, zumindest formell.
- 53 diese auf jeden Fall unter Lutz Schott, da sie 1480 in einer Urkunde erwähnt wird, als Raffan von Helmstatt auf Hornberg wegen groben Fehlverhaltens verzichten musste und der zuvorige Lehensträger Simon von Balshoven die Burg im Zuge einer Fehde einnahm und ihn gefangengesetzt hatte (GLA 43/conv. 107 [Transkr. Zeller 1903: 50 ff.])
- 54 Foto von Hans-Wolf Freiherrn von Gemmingen-Hornberg
- 55 FrHA Hornb. (Transkr. Zeller 1903: 54).
- 56 FrHA Hornb. (Transkr. Zeller 1903: 55).
- 57 Hans Jakob hatte das Lehen nur etwa vier Jahre inne, von 1563 (FrHA Hornb. [Transkr. Zeller 1903: 57]) bis zu seinem Tod 1567. Sein Vater Götz hatte vier Bischöfe überlebt und sogar fast Hans Jakob selbst.
- 58 FrHA Hornb. (Transkr. Zeller 1903: 57).
- 59 FrHA Hornb. (Transkr. Zeller 1903: 57).
- 60 Ähnliches geschah mit den Nachbarburgen Horneck/Gundelsheim und Guttenberg/Neckarmühlbach.



- 61 Er verlief einst mindestens bis zum Weingärtnerhaus, was die kleinen Fenster in der Außenmauer zeigen. Zu Kriegers Zeiten war der einstöckige, nördliche Teil erst wenige Jahre zuvor entfernt worden. Heute ist nur noch der Gesindetrakt übrig, stark verändert allerdings.
- 62 Vielleicht ein Hinweis auf Hans Jakob als möglichen Grundsteinleger, der mit dem mittelalterlichen Stil wahrscheinlich noch stärker verbunden war, als sein Sohn Philip Ernst, der laut Inschrift am Treppenturm 1573 „diesen baw vollbracht“ hat. Die Inschrift bezieht sich bestimmt auf die Gesamtheit des Gebäudekomplexes, wie zum Beispiel am Bad Rappenauer Wasserschloss auch. Eine nachträgliche Erbauung des Treppenturmes, wie ihn sich Zeller (1903: 22), Oechelhäuser (1906: 134) und Otto Piper (Burgenkunde, München 1912: 444) vorstellten, macht wenig Sinn. Vor allem ließen sich dann kaum die an den Turm angepassten schrägen Türgewände der Backstube im Erdgeschoss des Palas erklären.
- 63 Spekulationen über einen Altan an dieser Stelle treffen mit Sicherheit nicht zu. Man versuchte einfach, die Kernburg zu einem geschlossenen Komplex zu vereinen, wie es in der Renaissance modern war.
- 64 In einem Bericht von 1611 (FrHA (Transkr. Zeller 1903: 59 ff.) heißt es: „... uff der seiten an der pforten (Kernburg) ein feiner lustig pferdestall mit 7 oder 8 Ständen ...“; die großen Doppelfenster, die man in die alte Wehrmauer setzte, könnten möglicherweise vom abgerissenen Wohnbau von 1452 stammen, die man ja zur Verfügung hatte. Für einen Stall wurden sie bestimmt nicht erstangefertigt.
- 65 FrHA Hornb. (Transkr. Zeller 1903: 59).
- 66 Der Kaufpreis von 40.000 Gulden (FrHA Hornb. (Transkr. Zeller 1903: 59) hat sicher einerseits mit der Aufwertung durch die vielen Neubauten zu tun, nicht außer Acht lassen sollte man aber auch die Inflation.
- 67 Krieger 1869: 46
- 68 Zeller 1903: 17
- 69 Mitteilung Hans-Wolf Freiherr von Gemmingen-Hornberg

#### Literatur:

- Andermann, K. (1997): Burg Hornberg über dem Neckar; Obrigheim
- Antonow, A. (1974): Die Schildmauer bei den Burgen im südwestdeutschen Raum im 13. und 14. Jahrhundert, Dissertation Technische Universität Stuttgart
- Gudenus, V. (1728): Sylloge variorum Diplomatariorum; Mannheim
- Hotz, W. (1988): Pfalzen und Burgen der Stauferzeit; Darmstadt
- Kehrer, H. (1979): Die Familie von Sickingen und die deutschen Fürsten.- ZGO, 127: 71-158
- Kreisbeschreibung (1992): Der Neckar-Odenwaldkreis; Sigmaringen
- Krieger, F. (1869): Die Burg Hornberg am Neckar; Heidelberg
- Mone, F. (1862): Kraichgauer Urkunden vom 12. bis 16. Jahrhundert II.- ZGO, 14: 148-180
- Oechelhäuser, A. von (1906): Die Kunstdenkmäler der Amtsbezirke Mosbach und Eberbach; Freiburg
- Obert, H. (1973): 1200 Jahre Neckarzimmer; Neckarzimmer
- Piper, O. (1912): Burgenkunde; München
- Remling, F. (1852a): Urkundenbuch zur Geschichte der Bischöfe von Speyer; Band 1; Mainz
- Remling, F. (1852b): Geschichte der Bischöfe von Speyer; Band 1; Mainz
- Schwarzmaier, H. (1986): Geschichte der Stadt Eberbach; Sigmaringen; Band 1
- Zeller, A. (1903): Burg Hornberg am Neckar; Leipzig